

Predigtreihe – Paulus – Galaterbrief, 1,1-10

Das Andere anders denken

Lesung Gal 1,1-10

Paulus, Apostel nicht im Auftrag von Menschen noch durch Vermittlung eines Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott, den Vater, der ihn von den Toten auferweckt hat,
² und alle Brüder und Schwestern, die bei mir sind, an die Gemeinden in Galatien:

³ Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus,

⁴ der sich hingegeben hat um unserer Sünden willen, um uns herauszureissen aus der gegenwärtigen bösen Weltzeit nach dem Willen Gottes, unseres Vaters.

⁵ Ihm sei Ehre in alle Ewigkeit. Amen.

⁶ Ich wundere mich, dass ihr so rasch dem abspenstig werdet, der euch in der Gnade Christi berufen hat, und euch einem anderen Evangelium zuwendet,

⁷ das es gar nicht gibt. Was es hingegen gibt, sind einige, die euch verwirren und die das Evangelium Christi verdrehen wollen.

⁸ Jedoch, selbst wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch etwas als Evangelium verkündigten, das dem widerspricht, was wir euch als Evangelium verkündigt haben: Verflucht sei er!

⁹ Wie wir schon früher gesagt haben, so sage ich jetzt aufs Neue: Wer euch etwas als Evangelium verkündigt, das dem, was ihr empfangen habt, widerspricht, sei verflucht!

¹⁰ Will ich jetzt die Zustimmung von Menschen oder die Zustimmung Gottes gewinnen? Suche ich den Beifall von Menschen? Wenn ich jetzt noch den Beifall von Menschen fände, dann wäre ich kein Diener Christi.

(Gal 1:1-10 ZUR)

Predigt

Liebe Gemeinde!

Heute beginnen wir mit der Lektüre und der Auslegung des Briefes an die Galater, den Paulus um das Jahr 55 oder 56 geschrieben hat. Es ist ein leidenschaftlicher Brief, der den Charakter seines Autors und einige Aspekte seines Lebens und seiner Theologie weitergibt.

Aus Ephesus schreibt Paulus nach Galatien. Sein undiplomatischer Brief ist an die Galater adressiert – an die Kelten, die im Gebiet vom heutigen Ankara angesiedelt worden sind und den Glauben an Christus angenommen haben. Aus der Ferne teilt Paulus seine Verwunderung über die jüngste Entwicklung der Gemeinden mit, von der er eben erfahren hat. Diese Unmittelbarkeit seiner Reaktion ist auch nach 2000 Jahren fast greifbar – mit aller ihrer Eindringlichkeit, Leidenschaft und ihrem Schmerz. In diesem Brief versteckt Paulus seinen Zorn und seine Enttäuschung nicht hinter schönen Worten und diplomatischen Formulierungen, sondern er redet Klartext. Und er ist bereit, Rechenschaft abzugeben und sich zu erklären.

Der Apostel Paulus ist besorgt und verwundert, dass sich Gemeindeglieder von dem Evangelium, das er ihnen verkündet hat, abwenden und einem sogenannten anderen Evangelium zuwenden. Er kann und will nicht verstehen, dass sich die Menschen in die Irre führen und verwirren lassen von sogenannten Missionaren, die das Evangelium Christi verkehren. Und darum, wie ein Holzhammer ohne

Fingerspitzengefühl und Geschicklichkeit, beginnt Paulus den Brief mit dem Hinweis auf sein Apostolat. Sein Auftrag kommt nicht von Menschen oder Institutionen, sondern direkt von Gott, schreibt er ohne Zögerung. Aus seinen Worten strahlen Selbstsicherheit, Autoritätsanspruch, Überzeugung und Selbstbewusstsein heraus – fast Hochmut und Arroganz, würde man heute sagen. Dabei beruhen aber diese Selbstsicherheit und sein Selbstbewusstsein nicht darauf, was er in Galatien geleistet hat, was er im Leben erreicht hat – wie es in unserer Gesellschaft der Fall ist. Hingegen ist Paulus selbstsicher, weil er seine Berufung von Gott erhielt: „Durch Gottes Gnade aber bin ich, was ich bin, (1Kor 15:10)“ sagt dieser scheinbar hochmütige Paulus im zur gleichen Zeit geschriebenen 1. Korintherbrief. Er schreibt den Galater-Brief als Apostel, d.h. als Bote des Evangeliums Jesu Christi. Er schreibt ihn im Auftrag dessen, der Jesus Christus von den Toten auferweckt hat.

Weil die Nachrichten aus den Gemeinden Galatiens nichts Gutes verheissen, hält sich Paulus in seinem Brief an die Galater auch nicht mit einer langen Vorrede auf und verzichtet auf freundliche Dankesworte und Lob an die

Gemeinde, was er sonst immer am Anfang seiner Briefe schreibt. Sehr unschweizerisch, muss man schon sagen. Die Kritik kommt direkt, das Laudatio wird übersprungen, da es dafür keinen Grund gibt. Eigentlich finde ich seine direkte Art ehrlicher, als ein Lob, das nur darum gesagt wird, damit Kritik kommen kann. Und seien wir ehrlich, in einem Satz zählt sowie so nur das, was nach einem ABER kommt.

Trotz dieser angespannten Situation und dem steilen Anfang verzichtet Paulus doch nicht auf die Gnaden- und Friedenswünsche. Trotz seiner Ungeduld fügt er aus Herzen ein: „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus, der sich hingegeben hat um unserer Sünden willen, um uns herauszureissen aus der gegenwärtigen bösen Weltzeit nach dem Willen Gottes, unseres Vaters. Ihm sei Ehre in alle Ewigkeit. Amen. (Gal 1,3-5).“ Auch wenn Paulus weiss, dass ihn eine scharfe Konfrontation erwartet weil er Klarheit schaffen muss und dass wohl nicht alle von seinem Brief begeistert sein werden, hört er nicht auf, seinen Gesprächspartnern Gnade und Frieden zu wünschen. Dabei weiss er aber auch, dass wahre Gnade und wahrer Frieden, wie auch das Heil, nur

von Gott kommen können – als Gabe. Eine Gesprächs- und Konfliktkultur, aus der wir auch noch heute etwas für unsere Auseinandersetzungen lernen können. Ich wünschte mir, dass so ein aufrechter Friedenswunsch auch den Politikern unserer Zeit eigen wäre. Dann würden auch die Wahlkampagnen anders aussehen und die Wahlparolen anders lauten.

Im erweiterten Bekenntnis und der Doxologie formuliert Paulus den Inhalt des Evangeliums: Der besteht in der Gnade Gottes, die sich in dem Leben, Sterben und der Auferstehung Jesu Christi gezeigt hat. Jesus Christus hat sich nach dem Willen Gottes hingegeben um unserer Sünden willen, um uns zu erlösen. Er hat sich für uns hingegeben, um uns zu erretten, uns zu befreien und zur Freiheit zu berufen.

Paulus ist es wichtig, noch einmal das Evangelium von Jesus Christus den Galatern vor Augen zu führen. Es ist so anders als das, was die Kelten vorher geglaubt haben. Es ist so anders als das, was die Welt auch heute lehrt. Darum ist es wichtig, das neue Gesetz, das Gesetz Christi zu vergegenwärtigen. Vor Gott zählt nur der Glaube - und der

wird sichtbar in der Liebe. Alles andere ist ein anderes Evangelium. Es wird keine Leistung im Voraus erwartet: weder Gute Taten, noch Zugehörigkeit zur Gemeinde der Auserwählten. Nur die Gnade Gottes und die selbstlose Hingabe Christi können Heil bringen, und nicht die Gesetz- oder Vorschriftenerfüllung, betont Paulus.

Paulus warnt die Galater vor einem Rückfall in die Gesetzlichkeit. Er fürchtet Spaltungen. Er kämpft um die Gemeinden in Galatien. Er kämpft für die Freiheit des neuen Lebens, für eine Gemeinschaft der Heiden-Christen und Juden-Christen, die durch Gesetzlichkeit nicht zerstört werden soll. Einige der Juden-Christen erwarten von allen Gemeindegliedern, dass sie das mosaitische Gesetz erfüllen, um erst dann „richtig“ dazuzugehören. Diejenigen, die es nicht tun, betrachten sie als zweitrangig und schliessen sie aus der Gemeinschaft und dem gemeinsamen Abendmahl aus. Christus genügt, sagt ihnen Paulus. Christus vereint, wird sein Schüler im Epheserbrief nochmals betonen. In Christus öffnet sich der Heilsweg für Juden und Christen, in Christus werden sie vereint. Eine Botschaft, die sich auch für unsere Gemeinden und Kirchen aktualisieren lässt: in

den Gemeinden soll, darf es keine Zweiklassengesellschaft geben. In der Kirche darf man nicht darauf achten, wer aus welcher Kirchgemeinde oder aus welchem Land kommt, wer frommer und weniger fromm ist. Die Herkunft oder die Erfüllung bestimmter Erwartungen, Voraussetzungen oder Vorschriften dürfen kein Kriterium der Zugehörigkeit sein. Der einzige Massstab, an dem gemessen werden muss, ist und bleibt Jesus Christus und seine selbstlose Hingabe.

Und wer etwas anderes behauptet und lernt – sei verflucht fügt Paulus hinzu. Harte Worte, mit denen er seine Gegner dem Gericht Gottes übergibt. Man kann sich der Frage nicht entziehen: Handelt er in diesem Punkt nach dem Gesetz Christi, das er verteidigt und auf das er sich beruft? Er würde diese Frage mit Ja beantworten. Es ist die Liebe Christi, die ihn drängt, Klartext zu reden. Die Liebe – das Gesetz Christi heisst nicht, immer nett zu sein, sondern die Ermahnung und Zurechtweisung gehören genauso dazu wie die frohe Botschaft der Vergebung und der Umkehrmöglichkeit, die allen gilt. Und die ist auch hinter seinen harten Worten zu finden – denn immerhin lässt er

Gott und nicht die Menschen über seine Gegner urteilen und das letzte Wort haben.

Aber auch Paulus weiss, dass es Linien gibt, die nicht überschritten werden können, ohne sich und den eigenen Glauben zu verleugnen. Es gibt Kompromisse, die man nicht eingehen kann, ohne die eigene Identität zu verlieren. Und es kümmert ihn wohl nicht, was die anderen von ihm denken: „Will ich jetzt die Zustimmung von Menschen oder die Zustimmung Gottes gewinnen? Suche ich den Beifall von Menschen? Wenn ich jetzt noch den Beifall von Menschen fände, dann wäre ich kein Diener Christi,“ schreibt er. Er wagt es, anders zu denken, als die meisten. Er macht sich nicht davon abhängig, was andere von ihm denken – ein Fluch, der uns in unserem Leben plagt und erdrückt. Das einzige Wichtige ist das, was vor Gott zählt – mögen die Leute um ihn und uns herum sagen und denken, was sie wollen. Ein Gedanke, der uns ermutigen kann anders zu denken und anders zu handeln, als es die Normalität verlangt. Ein Gedanke, der uns ermutigen kann, auf die Macht des Evangeliums zu vertrauen, auch dann, wenn die Kirche schrumpft. Ein Gedanke, der uns ruft,

unsere Stimmen zu erheben, da wo andere schweigen und das Reden verbieten. Ein Gedanke, der uns ermutigen kann – in aller Liebe und mit allem Respekt, unseren Glauben zu bekennen und die Dinge beim Namen zu nennen – auch mit der Gefahr, dass wir verachtet werden. Denn im Zentrum unseres Glaubens steht ein Skandalon, im Zentrum unseres und Paulus Glauben stehen Verachtung und Verurteilung von dem einen, der die anderen nicht verachtet hat und sein Leben für sie hingab, weil er es wagte - wie einige Jahre nach ihm auch Paulus - das Andere anders zu denken und einen anderen Weg zu gehen. Schämen wir uns darum nicht für ihn und sein Evangelium, denn es ist eine Kraft Gottes, die jeden rettet, der glaubt (Röm 1:16 EIN). Lasst uns daraus leben und es mit eigenem Leben bezeugen, wie es auch Paulus getan hat. Lass uns um das Evangelium der Freiheit ringen und auf seine verändernde Kraft vertrauen und uns von ihr formen. Amen.

Pfarrer Jiri Dvoracek

